

Am Nullpunkt der Avantgarde

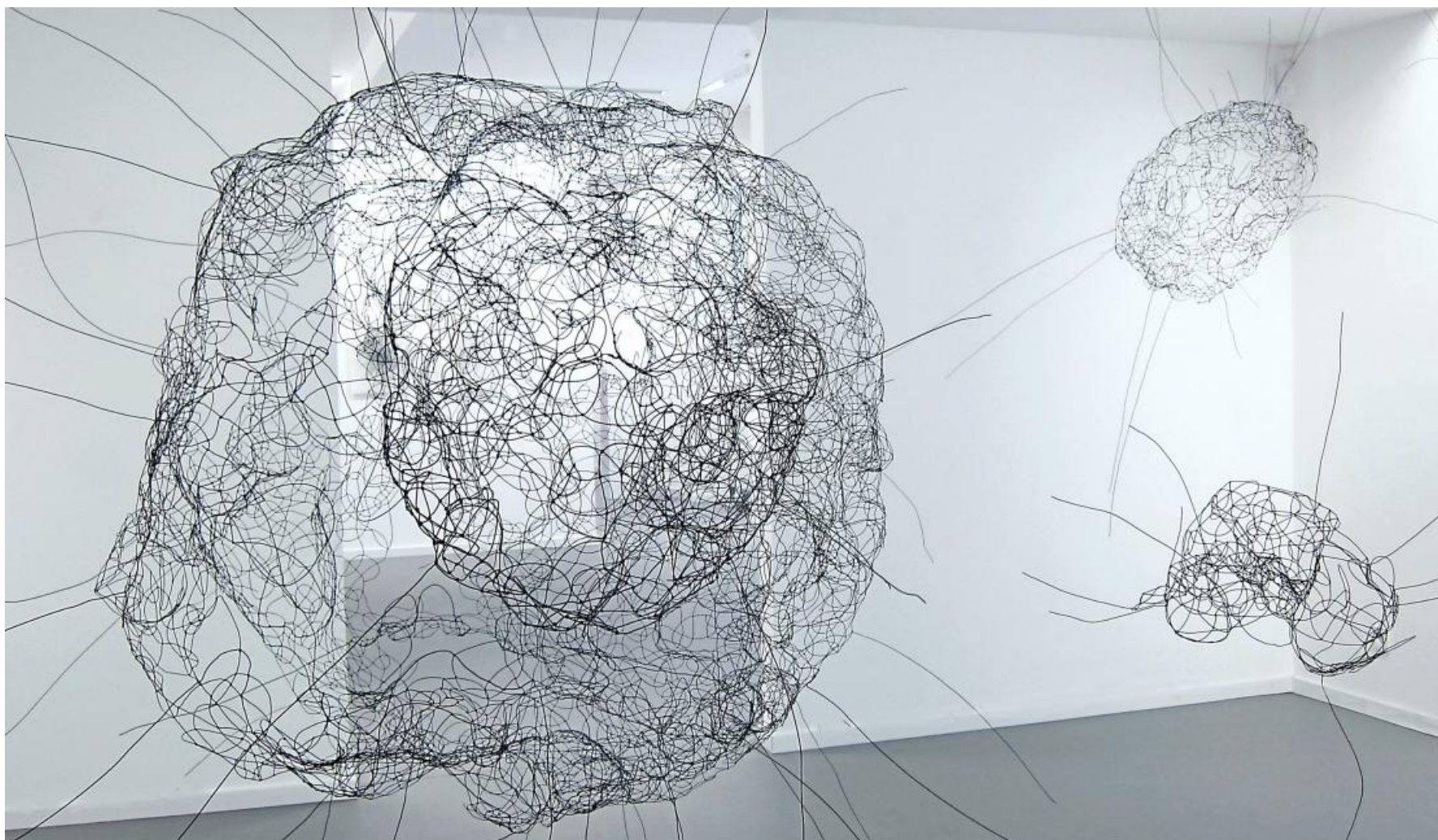
Hommage an Kandinsky und Malewitsch:
Die Münchner Galerie für Christliche Kunst und das Museum für Konkrete Kunst in Ingolstadt suchen nach der Essenz des Geistigen in der Gegenwartskunst

Wie viel kann man weglassen und wie wenig ist am Ende noch große Kunst? Oder: Wie viel muss man weglassen, damit der Betrachter nicht beim Wink mit dem Zaunpfahl erschlagen wird?

Eine zweigeteilte Schau in der Galerie der Gesellschaft für Christliche Kunst in München und im Museum für Konkrete Kunst in Ingolstadt bezieht sich auf die Avantgarde-Vorstöße der Abstraktion: „Über das Geistige in der Kunst 100 Jahre nach Kandinsky und Malewitsch“ sucht nach der Essenz in der Gegenwartskunst – und nach der Fortsetzung der beiden mit zeitgemäßen Mitteln.

Für Kandinsky brachte 1912 „die Hand des Künstlers die menschliche Seele in Vibration“. Für Malewitsch war 1915 sein „schwarzes Quadrat auf weißem Grund“, das er an Stelle der Ikone im Raum anbrachte, der „absolute Nullpunkt“: „Im weiten Raum kosmischer Feiern errichte ich die weiße Welt der suprematistischen Gegenstandslosigkeit als Manifestation des befreiten Nichts!“

Was folgte, sind die zwei Hauptströmungen des Ungegenständlichen: die Farb-Akkorde, Formen, Flecken, Punkte und Linien des Abstrakten Expressionismus und, mehr Geometrie-affin, Suprematismus, Konstruktivismus und Konkrete Kunst.



Die feinen Drahtgespinste von Brigitte Schwacke machen in der Galerie für Christliche Kunst die Dimension der Zeit sichtbar.

Foto: Galerie

Im kleineren Part der Schau, in der DG-Galerie in München, spielt Kandinsky als Bezugsgröße eine größere Rolle, mit Blick auf eine religiös fundierte Spiritualität. Da steht man vor Hubert Kiecols „Schränk“: in der Proportion gleicht er einem klassischen Spint, doch seine unregelmäßig offenstehenden Türen lassen sowohl an einen Schrein als auch an Minimal Art denken.

Und Edith Dekyndt malt ein schwarzes Rechteck mit Pferdeblut – nach der Trocknung schwärzer als die Nacht. Das

Krakelee der schrundigen Oberfläche wirkt zugleich altertümlich und unheimlich.

Viele der Exponate passen in beide Kontexte. Etwa die Malerei von Koka Ramishvili, zu sehen in Ingolstadt: Er lässt das Bild Körper werden, malt in altmeisterlicher Technik Verläufe in allen Farben auf blockartige Bildträger, die kurz über Bodennähe angebracht sind.

Für Ramishvili ist der Schaffensprozess anders als einst für Kandinsky kein spiritueller Akt des Künstlers als Nach-Schöpfer der „Weltseele“, sondern

eine Kombination aus Handwerk und Technik – die aber im Effekt transzendierende Wirkung entfaltet.

Auch Rainer Jochims malt Farbverläufe. Wiederum auf Bildträger mit Objektcharakter, aber in freier geformten Konturen. Und hier gehen Farben sphärisch ineinander über, etwa leuchtende Grün- und Blautöne wie in „Ryoan-ji“ oder Lila, Rosa und Weiß in „Entzückung“.

So entsteht eine spirituelle, fast sakrale Aura. Die beiden Maler sind in Ingolstadt die

Ausnahme. Der Focus liegt dort auf dem Interesse an den technischen Neuerungen der Zeit, das Kandinsky und Malewitsch verband. Hier wird Unsichtbares sichtbar: Jan van Munster baute einen Kühl-Tisch, dessen quadratische Platte die Luftfeuchtigkeit bindet und vereisen lässt. Abends ist das schwarze Quadrat weiß.

Julius Stahl versetzt schwarze Quadrate aus Metall und in verschiedener Größe in Schwingung; mittels Sinustönen, die man als Mensch erst einmal gar nicht wahrnimmt.

Die feinen Drahtgespinste von Brigitte Schwacke schließlich sind in Ingolstadt und München zu sehen: In der Galerie der DG hängen drei durchscheinende Rechtecke aus gehäkeltem Draht, in der durch den Schaffensprozess auch die Dimension der Zeit sichtbar wird.

Roberta De Righi

Galerie der Gesellschaft für christliche Kunst (München), bis 10. November, Di – Fr 12 bis 18 Uhr; Museum für Konkrete Kunst (Ingolstadt), bis 10. März 2019, Di – So 10 bis 17 Uhr

Überbordend positiv

Mit Modern Talking feierte er sensationelle Erfolge, in Russland ist er ein großer Star. Thomas Anders veröffentlicht (mal wieder) ein neues Album. Über einen, der mit sich im Reinen ist

Sonnengebräunte Haut, goldene Nora-Kette, welliges Haar – bis heute ist Thomas Anders vielen vor allem als Teil des Pop-Duos Modern Talking in Erinnerung, welches in den 80er Jahren (und bei einem späteren Comeback) enorme Erfolge feierte.

Das ist fast ein wenig ungerrecht, denn der 55-Jährige ist ein äußerst fleißiger Solosänger. Mehr als ein Dutzend Alben sind bislang von ihm erschienen. Erst im vergangenen Jahr überraschte er seine Fans mit seinem ersten Werk in deutscher Sprache. Und bereits gestern erschien das Nachfolgealbum „Ewig mit Dir“.

Die 14 Lieder sind Schlager-Pop in Reinform. Manche würden es banal nennen, für andere ist es Wohlfühl- und Mutmach-Musik. Die erste Single „Das Leben ist jetzt“ dreht sich um den Ausbruch aus dem Alltag. Darum, mal unvernünftig zu sein. „Das Leben ist Jetzt/ Jetzt und nicht irgendwann/ Jetzt legen wir Feuer/ und zünden die Sterne an“, singt Anders. Im dazugehörigen Video

schreitet er in weißer Jeans am Strand entlang. Das Haar ist kürzer und grau meliert.

Und auch in den anderen Songs geht es um Träume und Glück, um die Liebe und das Leben. Ob in der Ballade „Hätte, wäre wenn“, in dem poppigen „Ich wollte dich nie mehr verlieren“ oder in „Menschen“, eine etwas irritierende Anlehnung an die Hymne „Human“ der US-Band Killers. Bei der zweiten Single „Sie sagte doch sie liebt mich“ wird er von Schlagerstar Florian Silbereisen unterstützt.

Er wolle seinen Fans Mut machen, ihre Träume zu erfüllen. Es sei ihm wichtig, seinen Optimismus rüberzubringen, erklärt Anders. Aber woher kommt diese Einstellung? „Weil ich einfach überbordend positiv bin und viel Energie habe“, erklärt er. „Ich bin jemand, für den ist das Glas immer halbvoll. Es gibt für mich kein halbleeres Glas. Ich habe schon einiges im Leben mitgemacht. Höhen und Tiefen, was gut ist – was auch zum Leben gehört – deshalb kann ich auch so überzeugend darüber singen.“

Die Musik trat früh ins Leben von Thomas Anders, oder vielmehr in das von Bernd Weidung, so sein Geburtsname. Beim ersten Bühnenauftritt mit sechs Jahren sang er zwei Weihnachtslieder. „Ich bekam eine Tüte Chips und eine Tafel Schokolade. Ich stand auf einem Stuhl und dachte: Geil, ich mache etwas, was mir Spaß

macht, und kriege etwas dafür, das mir schmeckt. Das ist es“, erinnerte sich Anders später.

1981 dann der erste Fernsehauftritt in einer Show von Michael Schanze. Zwei Jahre später gründete Anders mit Dieter Bohlen Modern Talking. Der Erfolg war schnell und sensationell: Alleine „You're my heart, you're my soul“ landete in 81 Ländern auf Platz eins der Charts, heißt es auf Anders' Website. 1987 kam die Auflösung, 1998 gab es nochmal ein Comeback, bevor die beiden endgültig getrennte Wege gingen. Insgesamt verkauften Modern Talking über 120 Millionen Alben und tourten um die ganze Welt.

Bis heute – so steht es ebenfalls auf der Internetseite – sei Anders der einzige internationale Star, der zwölfmal im Moskauer Kreml auftrat. Im August tourte er durch die USA.

In diesem Herbst stehen Stationen in Osteuropa, aber auch in Deutschland auf dem Programm, bevor es im Frühjahr nach Kanada geht. Lebensmittelpunkt des 55-Jährigen sei aber weiterhin Koblenz, wo er mit Frau und Sohn lebe. Daneben ist Anders hier und da im TV zu sehen. Etwa in der Sky-Show „X Factor“ oder in seiner ZDF-Sendung „Du ahnst es nicht!“, die am Sonntagmittag startet.

Lampenfieber vor Konzerten habe er nicht. Dazu habe auch die jahrzehntelange Erfahrung beigetragen. „Ich bin niemand, der hinter der Bühne steht und sich die Haare dreht oder Fingernägel kaut“, sagt Anders. Vielmehr liebe er es, auf der Bühne zu stehen. „Das hat auch etwas damit zu tun, dass man mit sich im Reinen ist und ich weiß, was ich kann.“

J. Tobien, Ch. Zeiher



Thomas Anders bei der Schlager Nacht auf der Wald Bühne.

Foto: dpa

KULTUR kompakt

► Hildegard Hillebrecht gestorben

MÜNCHEN Die Opernsängerin Hildegard Hillebrecht ist tot. Die 1927 in Hannover geborene Künstlerin studierte zuerst Medizin, dann wechselte sie zur Gesangsausbildung, debütierte 1951 in Freiburg als Leonore im „Troubadour“. Es folgten Engagements in Zürich, Düsseldorf, München, Berlin und Stuttgart, bei den Bayerreuther und Edinburger Festspiele, sie war Gast an den führenden Opernhäusern in Europa und den Vereinigten Staaten. 1961 wurde sie Bayerische Kammersängerin und 1970 erhielt sie den Bayerischen Verdienstorden. An der Bayerischen Staatsoper sang sie Rollen des jugendlich-dramatischen Fachs wie Elsa, Eva, Chrysothemis und die Kaiserin in der „Frau ohne Schatten“. Eine ihrer erfolgreichsten Rollen war die Titelpartie in „Jenufa“. 1977 verabschiedete sie sich in München als Zweite Norn in der „Götterdämmerung“ von der Bühne.



Hildegard Hillebrecht als Jenufa.

Foto: Bay. Staatsoper/Betz

► Her mit den Kronjuwelen!

PRAG In Tschechien sind Rufe nach Rückgabe eines Teils der böhmischen Kronjuwelen laut geworden, die in der Schatzkammer in Wien aufbewahrt werden. Senator Ivo Valenta habe sich mit der Bitte um Unterstützung in dieser Sache an den tschechischen Präsident Miloš Zeman gewandt, berichtete das Nachrichtenportal „Echo24“ am Freitag. Während die Krone 1791 auf Anweisung Kaiser Leopolds II. nach Prag zurückgebracht wurde, verblieben Originalzepter und -reichtafel aus dem 14. Jahrhundert in Wien. Nach Einschätzung des Juristen Zdeněk Koudelka könnte sich Tschechien bei eventuellen Rückgabeforderungen auf den Friedensvertrag von Saint-Germain vom September 1919 berufen, der Österreich zur Rückgabe von Akten, Urkunden, Altentwürfen und Kunstgegenständen verpflichtet hatte.